

WIRKUNGSFORSCHUNG UND FORSCHUNGSHALTUNG IN DER SOZIALEN ARBEIT | Ein Werkstattbericht aus dem Hamburger Forschungsprojekt BAESCAP¹

**Gesa Mayer; Matthias Nauerth;
Anneke Wiese**

Zusammenfassung | In der Sozialen Arbeit gewinnt Forschung zunehmend an Bedeutung. Im folgenden Artikel soll am Beispiel des Hamburger Forschungsprojektes BAESCAP exemplarisch aufgezeigt werden, wie es gelingen kann, relevante Hochschulforschung in Kooperation mit der Praxis zu realisieren und diese zugleich zum Lernraum für zukünftige Fachkräfte der Sozialen Arbeit werden zu lassen.

Abstract | In the field of social work, research is becoming increasingly important. Referring to the Hamburg research project BAESCAP, the following article will exemplarily show how the relevant university research can be realised in cooperation with practice and how these two areas combined can become a learning space for future professionals of social work.

Schlüsselwörter ► Sozialpsychiatrie
► Soziale Arbeit ► Forschung ► Theorie-Praxis
► Hamburg

1 Einleitung | Forschung lässt sich grundsätzlich als ein Handeln verstehen, das darauf abzielt, Wissen über einen Sachverhalt nach anerkannten Verfahren, das heißt systematisch und regelgeleitet, zu erlangen. Folgt man einem erweiterten Forschungsverständnis, dann lassen sich nahezu alle in der Sozialen Arbeit Tätigen als eine Forschungsgemeinschaft beschreiben, weil sie an ihren jeweiligen Arbeitszusammenhängen die Aufgabe haben, Wissen systematisch hervorzu-bringen: sei es in der Rolle als Wissenschaftlerinnen

1 BAESCAP: „Bewertung aktueller Entwicklungen der sozialpsychiatrischen Versorgung auf der Grundlage des Capability-Approaches und der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen“
“Assessment of current developments in social-psychiatric care on the basis of the capability approach and the Convention on the Rights of Persons with Disabilities”

und Wissenschaftler, als operativ tätige Fachkräfte in der Fallarbeit oder als Leitungs- und Planungsverantwortliche.²

Im Folgenden stellen wir exemplarisch ein Hamburger Forschungsprojekt vor, das mehrere der damit verbundenen Forschungsaufgaben miteinander verknüpft. Es handelt sich um Grundlagenforschung insofern, als es genauere Auskunft über die soziale Realität einer Zielgruppe verspricht. Zudem werden Interventionsmethoden sowie die Wirkungsweise und Wirksamkeit von sozialpolitischen und sozialarbeiterischen Maßnahmen untersucht. Eine Gruppe von Masterstudierenden der Evangelischen Hochschule in Hamburg ist Teil dieses Forschungsprojektes. Sie sind als Mitglieder einer sogenannten „Forschungs- und Entwicklungswerkstatt“ (FEW) in die Forschungspraxis eingebunden und agieren in der Rolle als Forschende. Zugleich bewegen sie sich in einem Lernraum, innerhalb dessen es ihnen möglich wird, eine forschende Haltung einzuüben und operativ-fachliche Kompetenzen für die rekonstruktive Analyse von Lebenswelten und Sozialräumen zu erwerben.

2 BAESCAP als Beispiel für sozialarbeiterische Wirkungsforschung | Die Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Menschen befindet sich spätestens seit der Psychiatrie-Enquete in den 1970er-Jahren in einem Reformprozess, der sich vor allem an den Leitbildern der Selbstbestimmung (Miles-Paul 1992, Hähner 1999) und einer sozialräumlich ausgerichteten Hilfestaltung (Budde u.a. 2011) orientiert. Ziel ist es, die sozialpsychiatrische Versorgung so zu organisieren, dass Menschen mit psychischen Erkrankungen bestmöglich darin unterstützt werden, am Leben in der Gemeinschaft teilzuhaben, denn dies ist das Ziel der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (§ 53 Abs. 3 SGB XII). Infolgedessen wird bundesweit an dem Abbau stationärer zugunsten ambulanter Versorgungsangebote gearbeitet, da diese das größte Potenzial einer personenzentrierten Leistungserbringung versprechen (Schädler 2002, Deutscher Verein 2007). Mit der Verabschiedung der UN-Behindertenrechtskonvention hat der Reformdiskurs noch einmal Fahrt aufgenommen. Ob und auf welche Weise die sich ändernde Versorgungssituation die Bedarfslagen der Adressatinnen und Adressaten trifft und damit das Ziel der gleichberechtigten

2 Zur Differenzierung von Forschungsleistungen und Forschungsorten: Nauerth 2010, Miethe 2009, Engelke u.a. 2007, Nauerth 2016, S. 113 ff.

Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft zu erreichen vermag, ist bislang allerdings wenig empirisch erforscht (Speck u.a. 2013, Haro et al. 2014).

2-1 Forschungsprojekt | Seit Januar 2015 nimmt der BAESCAP-Forschungsverbund diese Forschungslücke in den Blick.³ Er untersucht die biopsychosoziale Gesundheitslage und Versorgungssituation von Menschen mit psychischen Erkrankungen in Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern daraufhin, inwieweit die Angebote der Eingliederungshilfe für Menschen mit seelischen Erkrankungen diese psychiatriepolitischen und fachlichen Leitideen umzusetzen vermag.

Den theoretischen Referenzrahmen der Forschung bilden die UN-Behindertenrechtskonvention sowie der Capability Approach (Sen 2009, Nussbaum 2006).⁴ Beide Ansätze fokussieren das Konzept des selbstbestimmten Lebens, indem sie nach den Bedingungen zur Verwirklichung von tatsächlicher Wahlfreiheit für selbstbestimmte Lebensentwürfe fragen. In diesem Sinne ließe sich Teilhabe als Herstellung individueller Entscheidungsmöglichkeiten beschreiben. Teilhabechancen für Menschen mit psychischen Erkrankungen ergeben sich demzufolge dann, wenn sie ihre individuellen Potenziale („internal capabilities“) vor dem Hintergrund bestimmter struktureller Ressourcen („external capabilities“) entfalten und die Teilhabechancen („combined capabilities“) erhöhen können. Hierbei ist die Frage zentral, inwiefern die sozialstaatlichen Unterstützungsangebote der ambulanten Eingliederungshilfe die Verwirklichungschancen ihrer Nutzerinnen und Nutzer auf Teilhabe am Leben in der Gesellschaft erhöhen.

Im Fokus des Hamburger Teilprojekts A von BAESCAP steht die Untersuchung der Wirkungen und Wirkungsweisen des Systems der ambulanten Sozialpsychiatrie auf die Teilhabechancen der Nutzerinnen und Nutzer in Hamburg. Seit 2014 befindet sich die ambulante Sozialpsychiatrie in Hamburg in

einem Umgestaltungsprozess. Ausgangspunkt ist ein von der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) entwickeltes Konzept. Im Zentrum dieses neuen Leistungsangebots „Ambulante Sozialpsychiatrie“ (ASP) stehen die Stärkung des sozialräumlichen Hilfeansatzes, offene Hilfen in der obligatorischen Begegnungsstätte und die Finanzierung der Leistungen im Rahmen eines Trägerbudgets.

Vor dem Hintergrund des Capability Approach fragen wir uns, inwieweit die veränderten Rahmenbedingungen (external capabilities) und daraus resultierende Angebote der „ambulanten Sozialpsychiatrie“ die „internal“ und „combined capabilities“ der psychisch kranken Leistungsempfängerinnen und -empfänger sowie deren Lebensqualität und Empowerment beeinflussen. In welcher Weise wirken sie auf die Möglichkeit dieser Personengruppe ein, ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben in der Gesellschaft führen zu können? Hierbei gehen wir ebenfalls der Frage nach, welche konzeptionellen und methodischen Herausforderungen sich für die Leistungserbringenden angesichts der Ausgestaltung des neuen Leistungsspektrums „ambulante Sozialpsychiatrie“ ergeben haben, um hieraus weitere Hinweise zur Konturierung der „external capabilities“ zu generieren.

2-2 Forschungsdesign | Da sich diese Forschungsfragen noch nicht in einem kontrollierten Design beantworten lassen, folgt das Forschungsteam einem Hypothesen generierenden Ansatz der Wirkungsforschung beziehungsweise der Evaluationsforschung. Hierfür wurde ein Mixed-Method-Design für eine Kohorten-Längsschnittstudie entwickelt, das sowohl quantitative als auch qualitative Forschungsmethoden integriert. Auf diese Weise sollen sowohl die signifikanten Entwicklungsprozesse von Leistungsempfängerinnen und -empfängern ambulanter Sozialpsychiatrie erfasst und zugleich verschiedene Wirkungszusammenhänge mit den in Hamburg erfolgten Strukturveränderungen der Hilfe empirisch überprüft werden.

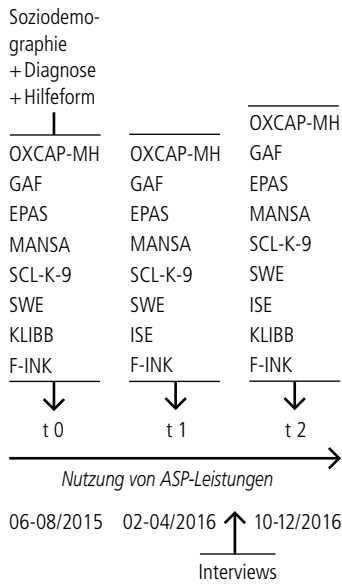
Im Rahmen der quantitativen Erhebung wurden ASP-Nutzerinnen und Nutzer zu drei Zeitpunkten im Abstand von je acht Monaten schriftlich anhand von Fragebögen nach soziodemographischen und krankheitsbezogenen Aspekten – zum Beispiel im Hinblick auf die Lebensqualität, das eigene Selbstwirksamkeits-

³ Mitglieder des Forschungsverbundes BAESCAP sind die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, das Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, die Ernst Moritz Arndt Universität Greifswald, die Evangelische Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie Hamburg und der Landesverband Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V. (siehe www.baescap.org).

⁴ Zur handlungstheoretischen Relevanz des Capability Approach in der Sozialen Arbeit: Röh 2013

erleben, die erlebte Inklusion, den eigenständigen Umgang mit der psychischen Erkrankung, die Erkrankungsschwere und die Zufriedenheit mit der erhaltenen Betreuung – befragt.⁵

Kohorten-Längsschnittstudie



Quelle: eigene Darstellung

Hieraus sind Erkenntnisse zu Effekten der sozial-psychiatrischen Versorgung auf ihre Nutzerinnen und Nutzer in Bezug auf die abgefragten Aspekte zu erwarten. Die Wirkungsweisen der fokussierten external capability „ASP“ können allerdings durch die quantitative Erhebung nur begrenzt rekonstruiert werden, weil sich eine Veränderung der gemessenen Aspekte innerhalb der Längsschnitterhebung nicht kausal auf diesen Aspekt zurückführen lässt. Daher wurden zusätzlich qualitative Leitfadeninterviews (Helfferich 2011) mit 26 Nutzerinnen und Nutzern und 21 operativ Tätigen der ASP geführt, die qualitativ-

⁵ Die Aspekte werden mit folgenden Instrumenten erhoben: Capabilities: OxCAP-MH; Lebensqualität: Manchester Short Assessment of Quality of Life (MANSA); Gesundheitsbezogene Lebensqualität: Symptom Checkliste (SCL-K-9); Empowerment: Fragebogen zur Messung von Empowerment (EPAS); Psychosoziales Funktionsniveau: Global Assessment of Functioning Scale (DSM-IV) (GAF); Leistungsbewertung: Klient_innen-Bogen zur Behandlungsbewertung (KLIBB). Zu Beginn der Untersuchung werden in einem Stammdatenblatt darüber hinaus soziodemografische-, leistungs- und krankheitsbezogene Daten der Nutzerinnen und Nutzer sowie die Lebenslage („functionings“) mittels Lebenslagen-Fragebogen (inkl. OxCAP & Basis-Set) erfasst.

rekonstruktiv ausgewertet werden (angelehnt an das Kodierparadigma der Grounded Theory nach Strauss; Corbin 1996). Zu den Interviews eingeladen wurden ASP-Nutzerinnen und -Nutzer, die in den quantitativen Fragebögen besonders hohe oder niedrige Werte erzielten, sowie Personen, deren Werte sich besonders stark verbessert oder verschlechtert hatten. Die interviewten Fachkräfte sind in leistungserbringenden Einrichtungen der ambulanten Sozialpsychiatrie tätig, in denen die quantitative Erhebung ebenfalls durchgeführt wird. Die qualitativen Daten kontextualisieren damit die quantitativ erhobenen Effekte und bringen Hypothesen über die Wirkungszusammenhänge hervor.

Um die ASP mit anderen Versorgungssystemen vergleichen zu können, wird das Forschungsdesign zeitlich leicht versetzt mit Beziehenden von Eingliederungshilfeleistungen und mit Fachkräften in Mecklenburg-Vorpommern durchgeführt.

3 Das Studium als Raum für forschendes Lernen und den Erwerb einer forschenden Haltung | Eingebunden in den qualitativen Teil des Forschungsprojektes ist eine sogenannte „Forschungs- und Entwicklungswerkstatt“ (FEW). Die FEW ist ein fester Bestandteil des Masterstudiengangs Soziale Arbeit der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie in Hamburg. Im hier thematisierten Fall wird es im Rahmen einer solchen FEW 13 Studierenden ermöglicht, unter Echtheitsbedingungen Methodologie und Praxis empirischer Sozialforschung zu vertiefen, eine forschende Haltung einzuüben und ein Handlungsfeld der Sozialen Arbeit systematisch und exemplarisch zu erkunden.

3-1 Die Forschungs- und Entwicklungswerkstatt als Lernort | Die Forschungs- und Entwicklungswerkstatt wurde auf drei Semester, vom Wintersemester 2015/16 bis zum Wintersemester 2016/17, angelegt: Im ersten Semester erfolgte in fünf Semesterwochenstunden eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Hilfesystem Sozialpsychiatrie und den theoretischen Prämissen des BAESCAP-Projekts (insbesondere Capability Approach, UN-Behindertenrechtskonvention und Hintergrund der Gemeinde-/ Sozialpsychiatrie). Hierzu gehörten auch Hospitationen in der sozialpsychiatrischen Praxis. Zudem wurden die methodologischen und methodischen Grundlagen dieses Forschungsprojektes aufgearbeitet (Prinzi-

prien qualitativer Sozialforschung, Forschungsethik, Grounded Theory Methodologie) und die operative Forschungsphase vorbereitet (Entwicklung von Leitfäden für Interviews mit ASP-Nutzenden und Fachkräften, Übung zur Interviewführung, Herstellung des Feldzugangs). Im zweiten Semester folgten im selben zeitlichen Umfang die Durchführung und Transkription von Interviews (jeweils drei leitfadengestützte Interviews pro Person) sowie eine Erprobung von Interviewanalysen.

Im dritten Semester erfolgte in zweieinhalb Semesterwochenstunden die Auswertung eines Teils der Interviews in Untergruppen⁶ (offenes, axiales und selektives Kodieren nach *Strauss; Corbin* 1996), unterstützt durch die Analysesoftware MAXQDA und angeleitet durch die Lehrenden. Der Forschungsprozess und die Ergebnisse wurden abschließend mittels Kleingruppenarbeit in Forschungsberichten festgehalten. Über die Verwertung der FEW-Arbeitsprodukte hinaus fand die Anbindung an dieses Forschungsprojekt auch noch seinen Ausdruck in Gastvorträgen von BAESCAP-Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftlern, gemeinsamen Workshoptagen sowie durch die Teilnahme der Studierenden an projektrelevanten Veranstaltungen (Fachtag, Forschungstrialog etc.).

Während der Laufzeit der FEW sind die Studierenden angehalten, ein Forschungsblog zu führen, in welchem sie die wichtigen Schritte des Forschungsprozesses dokumentieren und ihre eigene Rolle als Forschende reflektieren. Als Medium hierfür wird die ePortfolio- und Lernplattform ERNA der HAW Hamburg genutzt. Die dort eingestellten Blogeinträge und sonstigen FEW-bezogenen Lern- und Forschungsmaterialien sind ausschließlich intern für die Teilnehmenden und Lehrenden einsehbar. Im ersten Semester waren fünf obligatorische Blogeinträge zu tätigen:

- ▲ Methodenkompetenz und Erwartungen: Meine bisherigen Erfahrungen mit empirischer/qualitativer Forschung und meine Erwartungen an die FEW.
- ▲ Sozialpsychiatrie: Mein Bezug zu Sozialpsychiatrie und/oder psychischen Erkrankungen (Erfahrungen, Vorannahmen, Forschungsinteressen).
- ▲ Hospitationsprotokoll: Meine Beobachtungen und Erfahrungen beim Hospitieren in einer Einrichtung der ASP.

⁶ Das verbleibende, nicht von FEW-Teilnehmenden transkribierte und kodierte Datenmaterial wird anderweitig transkribiert und von den BAESCAP-Projektbeteiligten *Mayer, Nauerth* und *Wiese* analysiert.

▲ Positionierung: Anhand meiner bisherigen Auseinandersetzung mit der Thematik erscheint mir das Konzept der Ambulanten Sozialpsychiatrie a) sehr überzeugend, b) eher überzeugend, c) bedingt überzeugend oder d) gar nicht überzeugend. Mit Begründung.

▲ (Probe-)Interview: Memo zur Interview-Übung mit einer Kommilitonin beziehungsweise einem Kommilitonen und meine daraus gewonnenen Erwartungen beziehungsweise Erfahrungen bezüglich der kommenden „echten“ Interviews.

Im zweiten Semester wurde ein Blogbeitrag zu den persönlichen Erfahrungen beim Feldzugang verfasst. Außerdem sollten im Anschluss an jedes der drei Interviews wichtige Eckpunkte zur Interviewsituation in einem Memo festgehalten werden (interviewende Person, Zeit und Ort, Verlauf, besondere Vorkommnisse, eigene Rolle und eigenes Gefühl als Interviewer, inhaltliche Kernpunkte und Gesamteindruck). Im dritten Semester nutzen die Analysegruppen die Plattform ERNA für ihren Austausch von Zwischenständen, wozu auch das regelmäßige Verfassen analytischer und theoretischer Forschungsmemos mit Interpretationsideen gehört. Einzelne Blogbeiträge können sodann auch direkt für die verschiedenen Prüfungsleistungen genutzt werden, die im Rahmen der FEW erbracht werden müssen.

3-2 FEW im Lichte der Didaktik „Forschen-den Lernens“ | Bei der Vermittlung wissenschaftlicher und operativ-fachlicher Forschungskompetenz orientiert sich die FEW an der Didaktik des „Forschen-den Lernens“: Durch eine frühzeitige Heranführung an eine selbstständige Bearbeitung wissenschaftlich relevanter Problemstellungen und die Ermöglichung aktiver „Teilnahme an der Wissenschaft“ werden Studierende „darin unterstützt, komplexe Kompetenzen zu entwickeln, die über einfache berufliche Qualifikationen hinausgehen“ (*Reinmann; Sippel* 2011, S. 186, Hervorhebung im Original).

Ein besonderes Kennzeichen dieser Form kompetenzorientierten Lernens ist die Förderung einer kritisch-reflexiven Haltung: Der Bundesassistentenkonferenz (BAK), die im Jahre 1970 das Konzept des Forschenden Lernens vorstellte, ging es nicht nur darum, mehr Forschung und Praxisnähe in das Hochschulstudium zu integrieren, sondern maßgeblich auch darum, auf diesem Wege bei Studierenden „eine

kritische, fragende, motivierte Grundhaltung, die Disposition eines Forschers, entstehen zu lassen“ (*Bundesassistentenkonferenz* 1970, S. 24). Skeptisch-engagiertes Hinterfragen sollte sich gerade auch auf die eigene Fachkultur, auf die Methoden, Begriffe und „Systemzwänge innerhalb der Disziplin“ richten und forschungsleitende „Wertsetzungen, Prämissen, [deren] soziale und historische Bedingtheit, Auswirkungen in der Praxis usw.“ (*ebd.*, S. 26) immer wieder zum Gegenstand kritischer Prüfung machen. Auch *Reimann* und *Sippel* betonen die Bedeutung der Auseinandersetzung mit fachlichen und persönlichen Voraussetzungen, Perspektivierungen und Positionierungen: „Zum Eintauchen in das praktische Forschungshandeln müssen also eine kritische Fragehaltung und Reflexion der Ergebnisse und der eigenen Person hinzutreten“ (*Reimann; Sippel* 2011, S. 188).

Als Kriterien für Lernumgebungen, die forschendem Lernen förderlich sind, formulieren *Reimann* und *Sippel* (2011, S. 187, Hervorhebungen im Original): „Die Studierenden agieren methodisch möglichst selbständig, arbeiten an wissenschaftlich relevanten Problemstellungen, sind motiviert durch ein Erkenntnisinteresse und werden dabei in eine soziale Gemeinschaft integriert.“ Mit *Huber* (2009, S. 9) lassen sich diese Kennzeichen forschenden Lernens noch einmal differenzieren in:

- ▲ „selbstständige Wahl des Themas;
- ▲ selbstständige ‚Strategie‘, besonders bezüglich Methoden, Versuchsanordnungen, Recherchen;
- ▲ entsprechendes Risiko an Irrtümern und Umwegen einerseits, Chance für Zufallsfunde, ‚fruchtbare Momente‘ andererseits;
- ▲ dem Anspruch der Wissenschaft gemäßes Arbeiten (z.B. hinreichende Prüfung des schon vorhandenen Wissens, Ausdauer ...);
- ▲ selbstkritische Prüfung des Ergebnisses hinsichtlich seiner Abhängigkeit von Hypothesen und Methoden;
- ▲ Bemühen, das erreichte Resultat so darzustellen, dass seine Bedeutung klar und der Weg zu ihm nachprüfbar wird“.

Werden die genannten Kriterien und Kennzeichen mit der Konzeption der FEW abgeglichen, so ergibt sich folgendes Bild (s. Tabelle nächste Seite).

4 Resümee | Auch wenn das Lernforschungsprojekt zum Zeitpunkt, da wir diesen Artikel verfassen, noch nicht abgeschlossen ist, können wir im Sinne

eines Zwischenfazit feststellen, dass sich Forschendes Lernen im hier beschriebenen Rahmen studienintegrierter Forschungsmodule als ein Prozess darstellt, der mit dem Eintauchen der Teilnehmenden ins sozialarbeiterische Forschungsfeld im positiven Sinne an Dynamik gewinnt. Die Bearbeitung einer relevanten Fragestellung aus dem Handlungsfeld Sozialer Arbeit und die Integration in ein „echtes“ Forschungsprojekt wirken sich insgesamt förderlich auf die Motivation und das Erkenntnisinteresse der Studierenden aus.

Erwartbar ist, dass die Lernergebnisse der FEW auch jenseits der Hochschule im beruflichen Alltag als Sozialarbeiterin und Sozialarbeiter gewinnbringend sein werden. Hierzu gehört die Förderung einer forschenden Haltung, bezogen auf die Komplexität und Mehrdimensionalität des „Falls im Raum“, die im Zuge der theoretischen und empirischen Arbeit erfahren werden konnte. Hierzu gehört ebenso ein vertieftes Verständnis für die Notwendigkeit von Bedarfsanalysen und die Erweiterung der Kompetenz, diese methodisch abgesichert verantworten zu können. Darüber hinaus hat eine solche Forschungswerkstatt das Potenzial, Studierende in die wissenschaftliche Forschung hineinzusozialisieren und damit Nachwuchsförderung zu betreiben, die die Soziale Arbeit als Disziplin nötig hat.

Zugleich profitiert der Forschungsverbund BAESCAP sehr vom Engagement der Studierenden. Ohne deren qualifizierte Beteiligung und Engagement wäre die Durchführung der qualitativen Studie auf diesem Niveau nicht möglich gewesen.

Gesa Mayer, Dipl.-Soziologin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Projekt BAESCAP an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg und Promovendin an der Universität Hamburg. E-Mail: gesa.mayer@haw-hamburg.de

Professor Dr. Matthias Nauerth, Dipl.-Sozialpädagoge und Dipl.-Soziologe, lehrt soziologische Grundlagen der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie in Hamburg. E-Mail: mnauerth@rauheshaus.de

Anneke Wiese, Dipl.-Ökonomin, ist Dozentin an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie in Hamburg und Promovendin an der Universität Leuphana, Lüneburg. E-Mail: awiese@rauheshaus.de

Schritte	FEW „Die ambulante Sozialpsychiatrie“
selbstständige Wahl des Themas	Die Teilnehmenden konnten wählen, ob sie an dieser oder einer anderen FEW teilnehmen. Innerhalb der FEW entfällt die selbstständige Themenwahl zugunsten der Arbeit an einer wissenschaftlich und fachlich hoch relevanten Problemstellung (Wirkungsweisen und Herausforderungen der Ambulanten Sozialpsychiatrie) sowie der Integration in eine Forschungs-Community: Bildung von Klein-Forschungsteams innerhalb der FEW sowie Einbindung in den Forschungsverbund BAESCAP. Die Wahl der zu analysierenden Interviews (mit Fachkraft oder Nutzerin, Nutzer) erfolgt nach Präferenz der Teilnehmenden.
selbstständige „Strategie“, besonders bezüglich Methoden, Versuchsanordnungen und Recherchen	keine selbstständige Methodenwahl, aber aktive Beteiligung an der Entwicklung der Interviewleitfäden, an der Herstellung des Feldzugangs, an der Durchführung der Erhebung und an der Datenanalyse; eigenständige Bildung von Kleingruppen, die weitgehend selbstorganisiert (wenn auch zeitweise durch die Lehrenden angeleitet beziehungsweise unterstützt) bei Auswertung und Forschungsbericht zusammenarbeiten
entsprechendes Risiko an Irrtümern und Umwegen einerseits, Chance für Zufallsfunde, „fruchtbare Momente“ andererseits	wird gefördert durch das qualitative Design, insbesondere den methodologischen Rahmen der Grounded Theory und das „Prinzip der Offenheit“ und außerdem ermöglicht durch Begegnungen mit den Akteurinnen und Akteuren im Feld (Hospitationen in ASP-Einrichtungen; Face-to-face-Kontakt mit Interviewpartnerinnen und -partnern)
dem Anspruch der Wissenschaft gemäßes Arbeiten (zum Beispiel hinreichende Prüfung des schon vorhandenen Wissens, Ausdauer...)	wird gefördert durch die Einbindung in ein reales Forschungsprojekt und -setting mit verbindlichen wissenschaftlichen Standards
selbstkritische Prüfung des Ergebnisses hinsichtlich seiner Abhängigkeit von Hypothesen und Methoden	wird insbesondere gefördert durch regelmäßige Berichte und Reflexionsrunden im Plenum sowie durch das den gesamten Forschungsprozess begleitende Führen eines persönlichen Forschungsblogs (Reflexionen zu Vorkenntnissen und Vorannahmen, kontinuierliche Dokumentation der Stationen des Forschungs- und Erkenntnisprozesses) zur Verdeutlichung der eigenen Situiertheit und ihrer Bedeutung für das Handeln in Forschung und Sozialer Arbeit ⁷
Bemühen, das erreichte Resultat so darzustellen, dass seine Bedeutung klar und der Weg zu ihm nachprüfbar wird	Dokumentation des Designs und aller relevanten Schritte des Forschungsprozesses im Forschungsblog sowie in einer Hausarbeit (benotete Prüfungsleistung) und insbesondere im abschließenden Forschungsbericht (benotete Prüfungsleistung)

7 Zur Kombination und möglichen Synergien von ePortfolio-Arbeit und forschendem Lernen: Reinmann; Sippel 2011 und Mayer 2015. Die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit der eigenen Verortung, Rolle und Verantwortung im Forschungsprozess begründet sich für uns allerdings nicht ausschließlich in der Didaktik forschenden Lernens, sondern auch in wissenschaftstheoretischen und forschungsethischen Überlegungen wie dem Konzept des „Situiereten Wissens“ (Haraway 1995) oder dem von Iris Steinke als ein zentrales Gütekriterium qualitativer Sozialforschung herausgearbeiteten „Kriterium der reflektierten Subjektivität“, der Reflexion und Transparentmachung der unvermeidlichen Einflussnahme der Forschenden auf den Forschungsprozess. Die Sicherung und Prüfung dieses Kriteriums empfiehlt Steinke auf mehreren Ebenen: „1. Auf den gesamten Forschungsprozess bezogene Reflexivität, 2. Reflexion der (biographischen) Beziehung des Forschers zum Untersuchungsthema, 3. Reflexion der Beziehung zwischen Forscher und Informant, 4. Reflexionen während des Einstiegs ins Untersuchungsfeld“ (Steinke 1999, S. 232).

Literatur

- Bingel, G.:** Sozialraumorientierung revisited: Geschichte, Funktion und Theorie sozialraumbezogener Sozialer Arbeit. Wiesbaden 2011
- Budde, W.;** Früchtel, F.; Hinte, W. (Hrsg.): Sozialraumorientierung: Wege zu einer veränderten Praxis. Wiesbaden 2006
- Bundesassistentenkonferenz:** Forschendes Lernen – Wissenschaftliches Prüfen. Bonn 1970
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V.:** Verwirklichung selbstbestimmter Teilhabe behinderter Menschen. Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Weiterentwicklung zentraler Strukturen in der Eingliederungshilfe. Berlin 2007
- Engelke, E.;** Maier, K.; Steinert, E.; Borrmann, S.; Spatscheck, C.: Forschung für die Praxis. Zum gegenwärtigen Stand der Sozialarbeitsforschung. Freiburg im Breisgau 2007
- Hähner, U.:** Vom Betreuer zum Begleiter. Eine Neuorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung. Marburg 1999
- Haraway, D.:** Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In: Haraway, D.: Die Neuerfindung der Natur: Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt am Main und New York 1995, S. 73-97
- Haro, J.M. et al.:** ROAMER: roadmap for mental health research in Europe. In: International Journal of Methods in Psychiatric Research 1/2014. DOI: 10.1002/mp.1406
- Helfferich, C.:** Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden 2011
- Huber, L.:** Warum Forschendes Lernen nötig und möglich ist. In: Huber, L.; Hellmer, J.; Schneider, F. (Hrsg.): Forschendes Lernen im Studium: Aktuelle Konzepte und Erfahrungen. Bielefeld 2009, S. 9-35
- Mayer, G.:** Forschen(d) lernen mit ePortfolios. Masterthesis zur Erlangung des Master of Higher Education (MHEd). Universität Hamburg 2015
- Miethe, I.:** Forschende Lehre, forschende Praxis. Qualitative Forschungsmethoden und die Praxis Sozialer Arbeit. In: Blätter der Wohlfahrtspflege 2/2009, S. 49-51
- Miles-Paul, O.:** Wir sind nicht mehr aufzuhalten: Behinderte auf dem Weg zur Selbstbestimmung. München 1992
- Nauerth, M.:** Forschung und Forschende in der Sozialen Arbeit. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit 4/2010, S. 301-308
- Nauerth, M.:** Verstehen in der Sozialen Arbeit. Handlungstheoretische Beiträge zur Logik sozialer Diagnostik. Wiesbaden 2016
- Nussbaum, M.:** Frontiers of Justice. Disability, Nationality, Species Norm. Cambridge 2006
- Reinmann, G.;** Sippel, S.: Königsweg oder Sackgasse? E-Portfolios für das forschende Lernen. In: Meyer, T.; Mayrberger, K.; Münte-Goussar, S.; Schwalbe, C. (Hrsg.): Kontrolle und Selbstkontrolle: zur Ambivalenz von E-Portfolios in Bildungsprozessen. Wiesbaden 2011, S. 185-202
- Röh, D.:** Soziale Arbeit, Gerechtigkeit und das gute Leben. Eine Handlungstheorie zur daseinsmächtigen Lebensführung. Wiesbaden 2013

- Schädler, J.:** Paradigmenwechsel in der Behindertenhilfe unter Bedingungen institutioneller Beharrlichkeit: Strukturelle Voraussetzungen der Implementation Offener Hilfen für Menschen mit Behinderungen. Siegen 2002
- Sen, A.:** The Idea of Justice. London 2009
- Speck, A.;** Steinhart, I.; Freyberger, H.: Wieder einmal alles gesagt... zur Black Box der geschlossenen Heime? In: Psychiatrische Praxis 40/2013, S. 49-51
- Steinke, I.:** Kriterien qualitativer Forschung: Ansätze zur Bewertung qualitativ-empirischer Sozialforschung. Weinheim 1999
- Strauss, Anselm L.;** Corbin, Juliet: Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim 1996